



Marianne Hirschberg

Rezension: Eugenische Phantasmen. Eine deutsche Geschichte von Dagmar Herzog (2024)

Zusammenfassung

Rezension des Buches: Herzog, Dagmar (2024): Eugenische Phantasmen. Eine deutsche Geschichte. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2021, Berlin: Suhrkamp. 390 Seiten. ISBN 978-3518588147.

Schlüsselwörter: Rezension

1. Thema und Entstehungshintergrund

Dagmar Herzogs Buch analysiert die Vor- und Nachgeschichte der NS-, Euthanasie'-Morde insbesondere im Hinblick auf die Beständigkeit eugenischen Denkens in Deutschland. Es versucht, eine Geistesgeschichte der geistigen Beeinträchtigung zu schreiben, indem es die Debatten der vergangenen 150 Jahre über den Wert behinderten Lebens nachzeichnet. Die zentrale These der Historikerin Dagmar Herzog ist, dass der Prozess des Verlernens der Eugenik – als Lehre aus dem unvorstellbaren Massenmordprojekt mit seiner Vor- und Nachgeschichte – bis heute nicht abgeschlossen ist (S. 255).

Die Entwicklung dieses Werkes ist nicht nur durch die eigene Expertise der Autorin aus geschichtswissenschaftlicher Sicht begründet, sondern auch durch die Diskussion ihrer Forschung in den Frankfurter Adorno-Vorlesungen vom 23.-25. Juni 2021. Diese drei Vorträge wurden mit dem hybrid anwesenden Publikum diskutiert¹.

Jede der Vorlesungen beschäftigte sich mit einem klar umrissenen Zeitraum: Liebe, Geld, Mord (1900–1950), Wie erkennt man ein Verbrechen? (1940–1990), Die lang erkämpfte Menschwerdung (1980–2020). Die ersten beiden Titel finden sich als Überschriften im Buch wieder. In diesen drei Vorlesungen bezog sich Herzog auch auf ihre englischsprachige Publikation (2018): *Unlearning Eugenics. Sexuality, Reproduction, and Disability in Post-Nazi Europe* (University of Wisconsin).

2. Aufbau

Das Buch *Eugenische Phantasmen. Eine deutsche Geschichte* ist unterteilt in eine Einleitung, fünf Hauptkapitel und ein Nachwort. In der Einleitung gibt die Autorin den Leser*innen eine Orientierung, die sie folgendermaßen zusammenfasst:

„In diesem Buch untersuche ich also die Entwicklung historischer Debatten über den Wert des Lebens behinderter Menschen. Eines meiner Schlüsselargumente ist, dass dieses Thema für die Geschichte der Medizin und Psychiatrie, der Theologie und Religion, der Wohlfahrt und Pädagogik, aber auch für die des Kapitalismus und der Arbeit sowie der Sexualität und Fortpflanzung relevant ist. Jedes Kapitel zeichnet weniger einen Paradigmenwechsel als vielmehr einen Paradigmenkampf nach: einen Konflikt über den Interpretationsrahmen für Fakten und die aus solchen Interpretationen zu ziehenden Konsequenzen. Indem sie darüber stritten, wie sie über ihre Mitmenschen mit einer großen Bandbreite geistiger Behinderungen und psychischer Erkrankungen denken, was sie ihnen gegenüber empfinden und welchen Umgang mit ihnen sie an den Tag legen sollten, arbeiteten die Deutschen in den letzten eineinhalb Jahrhunderten sehr viel über ihr Selbstverständnis als Nation heraus“ (S. 24–25).

Diese Einordnung zeigt sowohl den hohen Anspruch der Autorin auf, ermöglicht jedoch auch skeptische Fragen oder Widerspruch. So greift der hier postulierte Dualismus zwischen den Deutschen und ihren Mitmenschen mit geistigen Behinderungen und psychischen Erkrankungen zu kurz, da die nationalsozialistische Konstruktion dieser Diagnosen und ihre Zuschreibung zu unerwünschten Mitmenschen nicht formuliert wird.

Das erste Kapitel ist betitelt als *Das Problem der Unheilbarkeit*, das zweite etwas plakativ als *Liebe, Geld, Mord*, das dritte mit der Frage *Wie erkennt man ein Verbrechen?*, das vierte Kapitel ist überschrieben mit *Der Faschismus in den Köpfen* und das fünfte Kapitel mit *Sozialistischer Humanismus und behindertes Leben*. Das Nachwort trägt den Zusatz *Vermächtnis des Antipostfaschismus*. Während die ersten Kapitel je ca. 30 Seiten umfassen, sind das vierte und fünfte Kapitel mit ca. 40 Seiten deutlich länger; Einleitung und Nachwort bilden mit insgesamt ca. 20 Seiten die Rahmung. Erkennbar entsprechen die Titel der Kapitel zwei und drei denjenigen der ersten beiden Frankfurter Adorno-Vorlesungen (23. und 24. Juni 2021), der Zeitraum der dritten Vorlesung (1980-2020) lässt sich auf beide, das vierte und das fünfte, west- und ostdeutschen Entwicklungen gewidmete Kapitel, sowie auf das Nachwort beziehen.

Das erste Kapitel (S. 27–59) widmet sich unterschiedlichen Strategien und Umgangsweisen der Professionen – Medizin und Psychiatrie, Theologie, Wohlfahrt und Pädagogik – mit sogenannten unheilbaren psychischen wie physischen Erkrankungen oder Beeinträchtigungen im Zeitraum Ende des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, durch die die Lebenssituation der betreffenden Personen wesentlich verbessert werden konnten. Dies zeigt die Verfasserin anhand des Guggenbühl'schen Ansatzes, den sie dem Kapitel als reformerischen Vorreiter des Umgangs mit geistig und körperlich stark behinderten Menschen voranstellt. Mit den erzieherischen und therapeutischen Maßnahmen des Schweizer Arztes Johann Jakob Guggenbühl (1816-1863) für Menschen mit sogenannten geistigen Behinderungen weist sie auf eine den Menschen zugewandte Praxis hin. Guggenbühl beachtete in den Alpen sowohl die physische Umwelt (frische Bergluft, Bewegung) als auch das einstellungsbedingte Umfeld sowie gesunde Ernährung und pädagogische Förderung. Die spätere Abgrenzung von dieser pädagogischen Praxis mit der Fokussierung, Menschen anhand ihrer Nützlichkeit oder Tauglichkeit zu bewerten und ihre Brauchbarkeit (in Form von Arbeitsleistung) auszunutzen, reflektiert die Autorin vor dem Hintergrund der Guggenbühl'schen Reformen und stellt die aktive Mitwirkung von Pädagogik (hier auch der Hilfsschulen), Medizin und Theologie an der eugenischen berufsspezifischen sowie allgemeinen politischen Entwicklung heraus.

Im zweiten Kapitel (S. 61–97) geht es um die Entwicklung der genannten involvierten Disziplinen im Hinblick auf die eugenische Ideologie und die Bedeutung des Buches *Die Freigabe zur Vernichtung lebensunwerten Lebens* des Juristen Karl Binding und des Psychiaters Alfred Hoche (1920). Weiter beschäftigt es sich mit dem Erstarken der eugenischen und rassistischen Politik in der Weimarer Republik bis hin zum Nationalsozialismus. Dargestellt werden die unterschiedlichen Verhaltensweisen verschiedener Akteur*innen (wie z.B. Psychiatern, Hilfsschullehrer*innen oder auch Theologen). So versuchten sich insbesondere kirchliche Institutionen den Ermordungen zu verweigern, beteiligten sich aber teilweise als Kompromiss (Karl Stoevesandt, S. 79–80) oder auch sehr engagiert (Ewald Meltzer, S. 81) an der Durchführung der Zwangssterilisationen. Bis auf wenige Ausnahmen beteiligten sich früher oder später alle Einrichtungen für behinderte und psychisch kranke Menschen an der Vernichtungspolitik. Den Ausnahmen, und damit auch dem Widerstand protestantischer und katholischer Theologen gibt die Verfasserin anhand ausgewählter Personen, wie z.B. Franz Xaver Walter (S. 85) und unterschiedlicher christlicher Strömungen, Raum und weist damit darauf hin, dass es die Möglichkeit des Protestes und Widerstands grundsätzlich gab (S. 80, 84–85).

Kapitel drei (S. 99–134) erörtert zunächst die Phase der zögerlichen bis verleugnenden Auseinandersetzungen mit den mörderischen NS-Verbrechen an behinderten Menschen in der jungen Bundesrepublik Deutschland (1945-1960), in denen es keinen kulturellen „Konsens darüber [gab], dass die Ermordung behinderter Menschen rechtlich oder moralisch falsch war“ (S. 99). Die folgende zweite Phase umfasst die frühen 1980er bis 2010er Jahre, gewürdigt wird hier insbesondere der Beitrag der Behindertenbewegung zur Aufarbeitung der medizinischen NS-Verbrechen. Pointiert stellt Herzog die langanhaltende Wirkmächtigkeit der Publikation von Binding und Hoche, vor allem auch in der evangelischen Kirche heraus.

Die Wirkmächtigkeit, die der Faschismus im Denken und in den Handlungsweisen der behindertenbezogenen Akteur*innen in den Jahrzehnten nach dem Nationalsozialismus noch hatte, analysiert die Autorin im vierten Kapitel (S. 135–186). Hierbei geht sie auf gewalttätige Aktionen gegenüber behinderten Menschen in Einrichtungen der Behindertenhilfe und auch auf die mehrjährige empirische bundesweite Studie des Psychologie- und Sonderschulpädagogikprofessors Helmut von Bracken (1976) zu Einstellungen gegenüber behinderten Menschen ein. Diese Studie belegte die in der Bevölkerung stark verbreitete Behindertenfeindlichkeit. Die Studie hatte einen sozialpsychologischen „Rahmen, der entwickelt worden war, um ethnischen und rassistischen Hass zu analysieren, in abgewandelter Form angewandt, um die Gefühle und Einstellungen zu untersuchen, die geistige Behinderung in der Vorstellung der Bevölkerung weckte“ (S. 141). Hieran anschließend erörtert die Autorin die Entwicklung der reformerischen, historisch-materialistischen Ansätze der Bremer Behindertenpädagogen Wolfgang Jantzen und Georg Feuser und den Einfluss der westdeutschen Behinderten- und der Krüppelbewegung auf ein verändertes Denken über Behinderung in der Gesellschaft, deren Bedeutung Herzog als herausragend einschätzt.

Das fünfte Kapitel (S. 187–233) ist dem Umgang mit Behinderung in der DDR gewidmet. Im Einzelnen betrachtet werden die staatliche Idee eines sozialistischen Humanismus und dessen Umsetzung, die stark durch eine Leistungsfähigkeitsorientierung geprägt war. Hier zeigt die Verfasserin die unterschiedlichen Praktiken verschiedener Akteur*innen (auch die subversive Rolle der Kirchen in der DDR und einzelner Personen unterschiedlicher Fachlichkeit) im Umgang mit Behinderung auf: Diese konnten sowohl herrschafts- und staatsbestärkend als auch staatskritisch sein (S. 225).

Im Nachwort setzt sich Herzog differenziert mit der Verwendung der Begriffe Nationalsozialismus und Faschismus auseinander. Dargestellt wird weiter die Aufarbeitung der engen Verbindung von antijüdischer und behindertenfeindlicher Politik der NS-Bürokraten und Propagandisten: Diese wurde bereits von dem Psychiater Gerhard Schmidt in seinem – lange unterdrückten – Buch *Selektion in der Heilanstalt* (1965) benannt, und später von der Historikerin Gisela Bock in ihren Gutachten für die Bundesregierung (1986 und 1987)² präzise erkannt und analysiert (S. 237). Deshalb forderte Bock, alle Opfer des Nationalsozialismus bei der Entschädigung zu berücksichtigen (S. 237). Herzog bezeichnet Bocks Perspektive auf die antijüdischen und behindertenfeindlichen Einstellungen als komplementär (S. 238). Die Zustimmung unterschiedlicher Disziplinen, Professionen und auch der gesellschaftlichen Mehrheit zur Eugenik in der NS-Zeit erkläre sich auch durch das „Überlegenheitsgefühl gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung“ (S. 242). Hierbei ordnet die Verfasserin die Botschaften der NS-„Rassenhygiene“ und der antisemitischen NS-Propaganda als ‚Fake News‘ ihrer Zeit ein (S. 242). Den Bogen zur aktuellen menschenverachtenden rechtsextremen Politik schlägt sie mit der Reflexion der Aussagen bzw. politischen Programme der seit 2017 im Bundestag vertretenen AfD (S. 250). Diese Partei vermittele heutzutage – wenn auch mit anderen Mitteln als früher – eine gefährlich ausgrenzende und abwertende Politik (S. 250). Mit dem wiederholt angesprochenen Ziel der notwendigen Deinstitutionalisierung, um vielfältige Ausschlussmechanismen gegenüber Menschen mit geistigen Behinderungen aufzulösen, und der Referenz auf unterschiedliche Akteur*innen, die sich dafür stark machen, appelliert Dagmar Herzog zum Schluss, dass es „an uns allen [liegt], diese Revolution, von der die Antipostfaschisten als Erste träumten, gedanklich und praktisch zu vollenden“ (S. 255).

3.Diskussion

Mit dem vorliegenden Buch hat Dagmar Herzog einen wichtigen Beitrag zur Analyse der Persistenz eugenischer Phantasmen in der deutschen Geschichte geleistet. Sie hat für den deutschsprachigen Raum eine zeitgeschichtliche Untersuchung vorgelegt, die in ihrer Erkenntnis über das Zusammenwirken der involvierten Disziplinen und ihrer Vertreter*innen sowie in ihrer Dichte neu ist und damit eine Leerstelle im Diskurs über die Bedeutung der Verbreitung eugenischen Gedankenguts und der eugenisch motivierten NS-Verbrechen schließt. Dieses große Verdienst ist unbestreitbar, dennoch sollen im Folgenden einige kritische Aspekte benannt werden. Vorausgeschickt werden muss, dass Herzog Historikerin und keine Vertreterin der Disability Studies ist, sich aber hier mit einem für die Disability Studies und insbesondere die Disability History äußerst bedeutsamen Thema befasst. Aus Disability Studies Sicht fällt auf, dass Herzog den Begriff Ableismus im Vergleich zu ‚Behindertenfeindlichkeit‘ als zu begrenzt ansieht (S. 11). Dies verwundert angesichts der Parallelität zu anderen Diskriminierungsmechanismen wie Sexismus oder Rassismus, die über Frauen- oder Fremdenfeindlichkeit hinausgehen. Hier scheint Herzog die umfassende Wirkmächtigkeit des ableistischen Dispositivs mit der gesellschaftlichen Orientierung an Leistungsfähigkeit, der ‚verändernden‘ kulturellen Repräsentation, den allgegenwärtigen Mikroaggressionen sowie den mitunter tödlichen Auswirkungen, auszublenken. Tatsächlich ist ihr Buch nichts anderes als eine Geschichte des Ableismus mit seinen tödlichsten Konsequenzen.

Des Weiteren ist unklar, warum die Autorin die frühe Vertretung für gesellschaftliche und schulische Integration behinderter Menschen auf die Wissenschaftler Wolfgang Jantzen und Georg Feuser verengt, obwohl diese nicht die einzigen waren, die sich sehr früh für die Integration behinderter Menschen eingesetzt haben und emanzipatorische Vorstellungen von Behinderung hatten (siehe auch Müllers Interviews mit den frühen Integrationsvertreter*innen, 2018a, 2018b, 2023). Auch die Hervorhebung der Unterstützung des Widerstandes behinderter Menschen /Aktivist*innen gegen das ‚Internationale UNO-Jahr

der Behinderten' durch Jantzen und Feuser (S. 180) entwertet die Agency der Aktionsgruppe gegen dieses Ereignis und macht die genannten Wissenschaftler fälschlicherweise zu Übervätern der Behindertenbewegung.

Auch ist die Einschätzung zu schnell, dass mit der sogenannten ‚Singerdebatte‘ – also der Debatte um die Thesen des australischen Bioethikers Peters Singer, schwerbehinderten Menschen das Lebensrecht abzusprechen – „die Krüppelbewegung schlagartig nationale Aufmerksamkeit erlangte und anfangen konnte, in den Debatten über zahlreiche Fragen in Bezug auf Behinderungen den Ton anzugeben“ (S. 246). Diese positive Schilderung entspricht leider nicht der Realität, in der die Behindertenbewegung, von der die Krüppelgruppen nur ein kleiner Teil waren, sehr um die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für ‚Behinderung‘ ringen musste. Es ist überzeugend, wie Dagmar Herzog in ihrer zeitgeschichtlichen Analyse Adornos Feststellung „Unfähigkeit zur Identifikation war fraglos die wichtigste psychologische Bedingung dafür, dass so etwas wie Auschwitz sich inmitten von einigermaßen gesitteten und harmlosen Menschen hat abspielen können“ (S. 21) aufgreift und auf den eugenisch begründeten Massenmord an behinderten und psychisch kranken Menschen bezieht: Was er noch auf den Holocaust an den europäischen Jüd*innen bezogen hat, fasst sie weiter und verallgemeinert damit seine einschlägige Erkenntnis über die nationalsozialistischen Verbrechen, die das 20. Jahrhundert geprägt haben.

4.Fazit

Dagmar Herzogs Buch analysiert die Vor- und Nachgeschichte der ‚Euthanasie‘-Morde des Nationalsozialismus. Es versucht eine Geistesgeschichte der geistigen Beeinträchtigung zu schreiben, indem es die Debatten der letzten 150 Jahre über den Wert behinderten Lebens nachzeichnet. So kann sie zeigen, dass der Prozess *des Verlernens der Eugenik* – als Lehre aus dem unvorstellbaren Massenmordprojekt mit seiner langen Vor- und langen Nachgeschichte – bis heute nicht abgeschlossen ist. Dem liegt eine gründliche, detailreiche Recherche zugrunde, die sich den immer wiederkehrenden Konflikten über die Deutung von Fakten und die daraus zu ziehenden praktischen Konsequenzen stellt. Hierbei hat Herzog sowohl politisch als auch emotional hoch aufgeladene Auseinandersetzungen in ihre Analyse einbezogen, in denen sie medizinische und pädagogische Konzepte mit religiös-theologischen Vorstellungen, wie solchen über Arbeit und Sexualität sowie menschliche Verwundbarkeit und wechselseitige Abhängigkeit verbindet.

Für Leser*innen, die sich mit der Thematik ohne großes Vorwissen beschäftigen, ist es besonders hilfreich, die dem Hauptteil vorangestellte Einleitung zu lesen, um zu verstehen, welche Ausrichtung dieses Werk hat. Herzog adressiert in erster Linie Wissenschaftler*innen, die sich für disziplinübergreifende Zusammenhänge interessieren und damit nicht nur Zeithistoriker*innen, sondern auch alle, die sich mit dem Massenmord an behinderten und psychisch kranken Menschen sowie mit der nationalsozialistischen Rassenpolitik bzgl. der Diskriminierung von den als minderwertig konstruierten Gruppen in der eigenen Bevölkerung befassen. Das Buch ist auch für die Disability Studies sehr zu empfehlen, um einen präzisen Einblick in die umfangreiche Vor- und Nachgeschichte des nationalsozialistischen Massenmords an behinderten und psychisch kranken Menschen sowie all denjenigen zu erhalten, die als solche konstruiert wurden. Das Buch zeigt beklemmend und faktenreich die tiefe, historisch gewachsene Verwurzelung eugenischen und damit ableistischen Denkens in allen gesellschaftlichen Bereichen auf, in denen Eugenik auch bis heute noch lange nicht verlernt ist. Die wissenschaftliche Debatte hierzu lässt sich nicht mehr ohne Dagmar Herzogs fundamentale Analyse denken, in der sie die Verbindungslinien unterschiedlicher Disziplinen und ihrer Akteur*innen aufgedeckt hat, die für die Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge faschistischer Prozeduren, Diskurse und Praktiken wegweisend sind.

Anmerkungen

¹ Die drei Vorträge der Frankfurter Adorno-Vorlesungen von Dagmar Herzog sind beim Suhrkamp Verlag veröffentlicht. <https://www.suhrkamp.de/im-fokus/adorno-vorlesungen-2021-b-3281>. Digital abrufbar unter https://www.youtube.com/playlist?list=PLwKB3NO_99vHZPQIIsiZwTQZBU1dSzi5

² Bock, G. (1987). Gutachten speziell zur Frage der Zwangssterilisation im Nationalsozialismus für die Bundesregierung. In Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.), *Wiedergutmachung und Entschädigung für nationalsozialistisches Unrecht (Zur Sache. Themen parlamentarischer Beratung, 3/87, S. 258–265)*. Bonn: Deutscher Bundestag.

Literaturverzeichnis

Adorno, T. W. (1977). Erziehung nach Auschwitz. In R. Tiedemann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* (Bd. 10.2, Kulturkritik und Gesellschaft II). Suhrkamp.

Binding, K. & Hoche, A. (1920). *Die Freigabe zur Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form*. Meiner.

Müller, F. J. (2018a). *Blick zurück nach vorn – WegbereiterInnen der Inklusion. Band 1: Alfred Sander, Hans Eberwein, Helmut Reiser, Jutta Schöler, Rainer Maikowski, Reimer Kornmann, Ulf Preuss-Lausitz, Ulrike Schildmann und Wolfgang Jantzen*. Psychosozial Verlag. <https://doi.org/10.25656/01:15860>

Müller, F. J. (2018b). *Blick zurück nach vorn – WegbereiterInnen der Inklusion. Band 2: Annedore Prengel, Georg Feuser, Hans Wocken, Helga Deppe-Wolfinger, Irmtraud Schnell, Nina Hömberg, Volker Schönwiese, Walther Dreher und Wolfgang Podlesch*. Psychosozial Verlag. <https://doi.org/10.25656/01:17020>

Müller, F. J. (2023). *Blick zurück nach vorn – WegbereiterInnen der Inklusion. Band 3: Andreas Hinz, Barbara Brokamp, Dietlind Gloystein, Edith Brugger-Paggi, Ewald Feyerer, Gérard Bless, Ines Boban, Maria Kron, Monika Schumann und Ute Geiling*. Psychosozial Verlag. <https://doi.org/10.25656/01:28002>

Schmidt, G. (1965/2012). *Selektion in der Heilanstalt. 1939–1945*. (Neuausgabe mit ergänzenden Texten). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-25470-3>

von Bracken, H. (1976). *Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen*. Marhold.

Zur Autor*in

Marianne Hirschberg ist seit 2020 Professorin für Behinderung, Inklusion und Soziale Teilhabe an der Universität Kassel. Ihre Arbeit ist geprägt von einer Disability Studies-basierten Perspektive auf Behinderung und umfasst Forschungsprojekte zu historischen, gegenwartsbezogenen und zukunftsorientierten Themen, z.B. zur Verfolgung und zum Widerstand behinderter jüdischer Menschen im Nationalsozialismus. Sie leitet die Arbeitsgruppe Barrierefreiheit und Teilhabe in der Freiraum-, Stadt- und Landschaftsplanung der Graduiertenschule Just and sustainable transition (JUST) an der Universität Kassel gemeinsam mit Prof. Dr. Markus Leibenath und verantwortet das israelisch-deutsche Kooperationsprojekt AI, Disability and Stigma: Exploring Multiple Vectors (gefördert von der Minerva Stiftung, 2024-2026) gemeinsam mit Prof. Dr. Shirli Werner der Hebrew University of Jerusalem.

E-Mail: hirschberg@uni-kassel.de; mahirsch@uni-bremen.de